Der Moordeich und das Aussendeichsmoor an der Jade bei Sehestedt.

Von Dr. Fr. Müller, Varel.

Abgesehen von dem am Uebergange von der Binnenjade zur Aussenjade gelegenen Reichskriegshafen Wilhelmshaven, bietet die Küste der Binnenjade noch zwei recht interessante Punkte: Dangast und Sehestedt. Bei ersterem, als ältestes Nordseebad auf dem Festlande hinlänglich bekannt, ist eine der wenigen Stellen, an welchen der künstlich aufgetragene Deich, der sonst ununter-brochen die deutsche Nordseeküste gegen das anlaufende Wasser schützt, durch natürliche Geesthöhen ersetzt wird; letzteres, an der Ostseite der Jade etwa 15 Kilometer von Varel gelegen, zeichnet sich dadurch aus, dass in seiner Nähe der Deich, anderwärts auf Marsch- oder Sandboden ruhend, quer durch ein Moor verläuft. Hierdurch wird bewirkt, dass ein ziemlich grosses Stück desselben ausserhalb des Deiches liegt, sodass es unmittelbar vom Meerwasser bespült werden kann, eine Erscheinung, die wir zwischen Ems- und Elbmündung zum zweiten Male vergeblich suchen werden. Durch die gelegentliche Einwirkung der hohen Meeresfluten auf diese Moorfläche bietet sie nicht nur dem Naturforscher ein Feld für anregende Beobachtungen, sondern da die Gewalt des Wassers die Oberfläche und besonders den Rand jenes Moores wesentlich verändert hat, so bleibt auch jedermann, der den Moor-deich zum ersten Male beschreitet und seinen Blick auf das Aussendeichsmoor richtet, von der Eigenartigkeit dieser Fläche überrascht, voller Bewunderung stehen. Unwillkürlich kommt uns beim Anblick der grossen Torfblöcke, die dort umherliegen, der Gedanke an die Veränderlichkeit alles Irdischen. Es liegt auf der Hand, dass die hohen Sturmfluten die immerhin doch nur locker zusammenhängenden Torfmassen verändern, und dass die Fläche in früheren Tagen ein anderes Aussehen gehabt haben muss; es scheint nicht unmöglich, dass über kurz oder lang jenes Aussendeichsmoor vollständig von den Fluten der Nordsee fortgerissen werden kann. Es wird daher dem jetzigen Besucher dieser Gegend erwünscht sein von den geschichtlichen Ueberlieferungen, wie sie sich in den Geschichtswerken über unser Land aufgezeichnet finden, über dieselbe etwas zu erfahren, und es wird andererseits eine Beschreibung des jetzigen Zustandes jener Oertlichkeit den Besuchern in der Ferne liegender Zeiten dermaleinst willkommen sein. Dabei können einige Mitteilungen über die Binnenjade im

Allgemeinen nicht gut übergangen werden.

Nach den Ueberlieferungen der Chronisten Hamelmann und Winkelmann und nach den Ansichten neuerer Geschichtsschreiber über das Oldenburger Land und die Nordseeküste ist es nicht zweifelhaft, dass das Gebiet der heutigen Binnenjade noch bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts zum grössten Teile Land war, welches teils durch den nur schmalen Jadefluss in süd-nördlicher Richtung, teils von westlichen Armen des Weserstromes, deren mehrere mit der Jade in Verbindung standen, durchflossen wurde. Durch mehrfache gewaltige Sturmfluten, die im Laufe der Jahrhunderte an unseren Küsten gewütet haben, ist dann die Binnenjade nach und nach in ihrer heutigen Ausdehnung - soweit man ihr durch Eindeichungen nicht bereits wieder an verschiedenen Stellen Land abgerungen hat - gebildet worden. Mehrere Ortschaften, von denen einige sogar befestigt und Lieblingsaufenthalte der alten Grafen von Oldenburg gewesen sein sollen, z. B. Jadelehe, sind ebenso wie der in der Aussenjade gelegene gräfliche Sitz Mellum von den Fluten verschlungen; nur einzelne Benennungen, die bis auf den heutigen Tag sich erhalten haben, geben noch Kunde und Andeutung davon, wo jene Orte gelegen haben müssen. Auch die Verbindungsarme zwischen Weser und Jade sind eingegangen, nachdem man eine grosse Anzahl Deiche im Butjadinger Lande angelegt hatte. Einige grössere Rethe, die sich zwischen Jade und Weser finden, scheinen die Ueberreste der früheren Wasserzüge zu sein.

Obgleich das Sehestedter Moor einerseits und das Dangaster Moor andererseits beweisen, dass Moorboden sich bis hart an die Jade erstreckt, so ist doch das ehemalige Land der heutigen Binnenjade vorwiegend Marschboden gewesen, und es ist daher begreiflich, dass man den Verlust desselben sehr beklagte und sich bald bestrebte durch Deichbau den einstigen Besitz dem Meere wieder abzuringen. Der Chronist Hamelmann, welcher nicht nur den Sturmfluten, sondern auch den Feinden der oldenburgischen Grafen die Vernichtung der noch wenig starken Deiche und Schleusen zuschreibt, sagt im Prooemium seiner Chronik: "Und weiln im Chronico Henrici Wolteri diese nachfolgenden Worte stehen: Jadelee fuit mansio Comitum, Baronum, militum etc., so ist wohl zu ermessen, dass es umb das Schloss Jadelehe, und die daselbst herumb gelegene Landschaft, eine feine Gelegenheit gehabt haben müsse. . . . Dem mag nun sein wie ihm wolle, so ist doch diss gewisse, dass die Jade anfenglich nur ein kleines Flüsslein gewesen, welches fürerst aus vielen Sümpfen und Morassen und sonderlich dem Tiefe, welches von Rastede herunterfleusst, zusammen versamlet, und hernacher allgemach zwischen den Ackern nach dem Norden hinunter geflossen, und sich endlich, nicht weit vom ausfluss der Ahne, bei grossen Scheidens, da der Schlicker Siel gelegen, in die See ausgegossen hat. Wie aber hernacher viele schreckliche Sturmwinde eingefallen, dadurch die Teiche und Tamme zerrissen und vertorben, und dieselbige von wegen uneinigkeit der Einwohner, deren keiner dem andern hören oder gehorsamen wollen, ungemacht beliegen bliben, Zu deme auch bisweilen von den Feinden die Teiche durchgestochen die Siele oder Wasserschleusen verbrandt, oder sonst verterbet worden, hat endlich das Wasser überhandt genommen und ein Stück nach dem andern weggewaschen und erseufft, bis dass zum letzten durch embsigen Fleiss und ernstliches anmahnen des Grafen zu Oldenburg diesem ubel ist gewehret worden." Der bei den jetzt nicht mehr vorhandenen Orten Bridewarden und grossen Scheidens gelegene Schlicker Siel soll kupferne Thüren gehabt haben und gegen Ende des 10. Jahrhunderts vom Grafen Otto I., der auch bereits "Besichtiger und Teichschworne" anstellte, erbaut worden sein. Die Stelle, wo jener gewaltige Siel gelegen hat, ist mit Sicherheit nicht mehr ausfindig zu machen (vermutlich in der Gegend von Eckwarden-Wilhelmshaven); aber es unterliegt das wohl keinem Zweifel, dass er einen wesentlichen Schutz gegen die hereinwogenden Fluten für das untergegangene Land gebildet hat. Mit seinem Verschwinden - 17. November 1218 - ward ein grosser Teil der heutigen Binnenjade für immer überschwemmt; besonders die östliche Seite dieses Busens mit dem "Land beim Hoben", welches unmittelbar an das Sehestedter Moor grenzte, ist mit dem "saltzen Wasser uberschwemmet und untergegangen." Seit dieser Zeit kann man von der Binnenjade als von einem Busen sprechen. — Der westliche Teil des Jadebusens, welcher das Rüstringerland hauptsächlich ausmacht, ist durch die Fluten vom 26. September 1509 und die Antoni Flut (17. Januar) des Jahres 1511 entstanden. Auch bei diesen gingen mehrere Ortschaften samt den Menschen und Vieh zu Grunde. Man begann zwar nach jenen Fluten sofort mit der Ausbesserung und Neuerrichtung der Deiche, aber oft noch sind diese im Laufe der Zeit durch das immer und immer wieder ungestüm andringende Wasser fortgerissen worden. z. B. durch die Allerheiligenflut (1. November) im Jahre 1570, bei welcher ein Stück Moorland mitsamt den Bäumen und Menschen 1/4 Meile weit weggetrieben sein soll.

Allen oldenburgischen Grafen lag die Sicherheit ihres Landes in Bezug gegen derartige Ueberschwemmungen sehr am Herzen, und der ihnen vor alters gewährte Titel "des Heiligen Römischen Reiches Baumeister an der Seekanten" kam ihnen mit vollem Recht zu. Besonders haben die Grafen Anton I. und Johann XVI., welch letzterer zur Zeit Hamelmann's lebte, eifrig den Deichbau betrieben. Graf Johann wohnte den Arbeiten öfter persönlich bei; er hat hauptsächlich die Eindeichung der Wapel und des "Landes beim Hoben" bewerkstelligt. Die erste Erbauung der Schweiburger Deiche, die sich den Deichen beim Hoben näherten, ohne aber das Moor zu durchziehen, fand zwar schon 1650 statt, doch

mussten dieselben 1690 wieder aufgegeben werden. Erst im Jahre 1717 wurden sie zum zweiten Male hergestellt, aber noch im selben Jahre riss die Weihnachtsflut (24.—25. Dezember) dieselben wieder fort. Infolge dieser verheerenden Flut mussten fast sämtliche Deiche erneuert werden; unverzagt gab man sich dieser Arbeit wieder hin, obwohl selbst während der Wiederaufrichtung einzelne Fluten neue Lücken in die Deiche rissen.

Bis zu dieser Zeit - Oldenburg stand damals unter dänischer Regierung - waren zwar die stückweise an der Küste entstandenen Deiche alle mit einander in Zusammenhang gebracht, allein an dem östlichen Ufer der Jadeküste hatte man eine Strecke zwischen den Schweiburger und Seefelder Deichen offen liegen lassen, da hier ein Hochmoor die Jade begrenzte, auf dessen Erhaltung kein besonderer Wert gelegt wurde. Jetzt aber sah man ein, dass, wenn anders man dem Lande einen sichern Schutz auch gegen die höchsten Sturmfluten gewähren wollte, der Deich ununterbrochen an der ganzen Küste - mit Ausnahme der hohen Düne bei Dangast - verlaufen müsse. Als daher der von der Regierung beauftragte dänische Admiral und Geheime Rat Sehestedt den Schweiburger Deich in seiner früheren Länge wiederhergestellt hatte, unternahm dieser energische Mann es auch, denselben durch das nordwärts gelegene Moor fortzusetzen; und nach vierjähriger, mühevoller Arbeit gelang es ihm im Jahre 1725 unter Aufbietung aller Kräfte seinen Plan zu vollenden und die Verbindung der Schweiburger Deiche mit den Seefeldern zu erreichen. In dankbarer Erinnerung an den Erbauer dieses Deiches ist die Ortschaft, welche auf dem Moor bei jenem Deiche entstand, Sehestedt genannt worden. Was für Schwierigkeiten dieser Deichbau gemacht hat, ist daraus zu ermessen, dass der Deich, der wie ringsum an der Küste aus Kleierde besteht, welche über das Moor von weitem herbeigeschafft werden musste, nachdem er eine gewisse Höhe erreicht hatte, vermöge seines bedeutenden Gewichtes die obere Schicht des Moores durchbrach und mehrere Meter in die Tiefe sackte. Sehestedt liess sich dadurch jedoch nicht abschrecken, sondern setzte den Bau ohne Verzug fort und brachte ihn zum Abschluss. Noch heutigen Tages ist jener Abschnitt des die Jade abschliessenden Deiches, der, soweit er das Moor in etwas mehr als 2 Kilometer Länge durchschneidet, den Namen Moordeich bekommen hat, einer der wundesten Punkte im Deichbau an der ganzen Jadeküste. Alljährlich müssen neue Auftragungen gemacht werden, um den Moordeich einigermassen mit den übrigen Deichen auf gleicher Höhe zu erhalten. Es ist nämlich der Deich bei seinen anfänglichen Sackungen keineswegs ganz bis auf die unter dem Moor gelegene Kleischicht geraten, sodass damit eine vollständige Trennung des Aussendeich- und Binnendeichmoores erzielt wäre, es müssen vielmehr auch später noch Stellen dagewesen sein, wo der Deich gewissermassen im Moorboden schwebte. Diese Ansicht drängt sich uns auf, wenn wir hören, dass die Senkungen des Deiches bis in die neueste Zeit anhielten, und dass bis vor etwa fünfzehn Jahren das Binnendeichsmoor bei hohen Sturmfluten ebenso auftrieb wie das Moor ausserhalb des Deiches. Erst das Aufhören des Auftreibens binnendeichs lässt darauf schliessen, dass der Deich jetzt völlig das Moor bis auf die Kleiunterlage durchsetzt. Dass aber trotzdem die Kappe des Moordeichs unter die Kappe der angrenzenden Deiche noch alljährlich sinkt, wird seinen Grund vielleicht darin haben, dass die Kleierde des Deiches auch an den im Moor steckenden Böschungen in letzteres eindringt. Es ist ja bekannt, dass bei Meliorationen des Moorbodens mit Kleierde, wie sie im oldenburger Lande jetzt vielfach mit gutem Erfolge ausgeführt werden, im Laufe der Zeit die auf das Moor gebrachte Kleierde von dem Moor aufgenommen wird und an der Oberfläche mehr und mehr verschwindet. Ist diese Ansicht richtig, so werden die Auftragungen bei dem Moordeiche auch vermutlich in absehbarer Zeit nicht aufhören, obwohl sie allmälich vielleicht geringer werden können.

Während die Höhe der Deiche an der oldenburgischen Küste im allgemeinen eine ganz bestimmt vorgeschriebene ist, hat man beim Moordeich hiervon vorlänfig noch absehen müssen. Es ist gesetzmässig zulässig, dass derselbe 1 m unter der bestickmässigen Höhe der Nachbardeiche bleibt; thatsächlich aber haben ihm schon mitunter 1½ m gefehlt. Es ist das Bestreben der Deichbau-Verwaltung, den Moordeich auf gleiche Höhe mit den angrenzenden Deichen zu bringen und zu erhalten; vor mehreren Jahren hat er auch einmal gleiche Höhe mit diesen gehabt, aber er ist wieder etwas seit jener Zeit gesackt. Man hat daher wieder angefangen von beiden Enden aus Kleierde aufzufahren, um ihn wieder auf die bestickmässige Höhe zu bringen und wird vielleicht noch in diesem Sommer mit den beiderseitigen Arbeiten bis zum Zusammentreffen fertig. Wie lange er dann mit den Nachbardeichen gleiche Höhe halten wird, bleibt vorläufig abzuwarten.

Wenn nun das Moor für die Beständigkeit des Deiches, wie soeben auseinandergesetzt worden, nicht günstig ist, so gewährt es in anderer Weise demselben doch auch wieder einen nicht unbedeutenden Schutz. Die den Deichen nach dem Meere hin vorgelagerten Grodenländereien, das sog. Vorland, werden bei Sturmfluten — teilweise sogar bei jeder Flut — unter Wasser gesetzt, und die bei hohen Fluten mit grosser Gewalt sich heranwälzenden Wogen können den Deich oft bis dicht unter die Kappe belecken. Dies ist aber bei dem Moordeich nicht möglich; die gewöhnlichen Fluten kommen garnicht bis an den Deich und die Wellen der Sturmfluten werden durch das demselben vorgelagerte Moor wesentlich gebrochen. Das wachsende Wasser hebt, sobald es höher kommt als die Kleischicht reicht, die unter dem Moor liegt, letzteres von der Kleiunterlage ab, und dieses schwimmt nun gewissermassen auf dem Meerwasser, oder wie man an Ort und Stelle sagt "es treibt auf." Dadurch aber wird dem Moordeich die angreifende Thätigkeit des Wellenschlages erspart. Das vorgelagerte auftreibende Moor giebt auch den Grund, weshalb die

Aussenberme, das ist die nur mässig ansteigende äussere Böschung des Deiches an der Seeseite, beim Moordeiche weit geringer an-gelegt werden konnte, als dies sonst beim Deichbau an der Jade der Fall ist.

Während früher das ganze Aussendeichsmoor bei Sturmfluten gehoben wurde und auf dem Meerwasser schwimmend mit diesem stieg und sank und dabei öfter so hoch getrieben wurde, dass die Bewohner der Aussendeichshäuser aus diesen über den Deich in das Binnenland sehen konnten, sind dergleichen erhebliche Hebungen in den letzten Jahren nicht mehr vorgekommen. Einzelne Teile des Moores treiben noch fast jedes Jahr auf, doch bei weitem nicht mehr in der Weise, wie es Böse in seiner Beschreibung des Grossherzogtums Oldenburg noch aus dem Jahre 1855 berichten kann. Bei ihm lesen wir auf Seite 231: "Von der Neujahrsflut 1855 ward ein Haus auf diesem Moorgrund ausser Deichs in der Nähe der Hobenbrake soweit mit dem ganzen Grundstück, auf dem es steht, gehoben, dass man von demselben über den Deich ins Land blicken konnte, was sonst unmöglich ist. Aus der Zeit vor jenem Deichbau durch dies Moor sind Beispiele bekannt, wo die Flut Grundstücke mit allem, was sich darauf befand, nicht allein gehoben, sondern sogar hat fortschwimmen lassen und fern von ihrem ursprünglichen Ort abgesetzt hat. So trieb am Matthäitag 1697 eine 2 Jück grosse Fläche mit einem Hause, Birkenbusch, Garten und besäetem Roggenfeld mit den Bewohnern an 100 Ruthen weit fort und blieb auf fremden Grund und Boden sitzen. Dasselbe war 1643 am 25. Januar bei einer hohen Flut mehreren anderen Grundstücken geschehen; einige wurden an 250 Ruthen weit fortgeschwemmt. Manchen Prozess gab es infolge davon über solche zwar unfreiwillige, doch den Betroffenen unbequeme Inbesitznahme fremden Bodens". Durch die Kultivierung des Moores ist das Auftreiben wesentlich beeinflusst. Die vielen angelegten Grüppen haben das Hochmoor in verschiedene Teile zerschnitten, von denen die einen fester auf ihrer Unterlage sitzen als die andern; infolge davon werden einzelne Partien bei hohen Fluten durch das Meerwasser gehoben, andere nicht.

Von den beiden Gebäuden, welche heute auf dem Aussendeichsmoor stehen, soll das eine, eine kleine, von einem einzelnen Manne seit einer Reihe von Jahren bewohnte, recht primitive Kate, auftreiben, während das andere, etwa 100 m von jenem gelegene, grössere Haus nicht auftreibt. Letzteres hat aber bei hohen Fluten vom Wasser zu leiden, welches durch die senkrecht zur Richtung des Moordeichs laufenden Grüppen und durch den Rhynschlot — ein etwa 11/2 m breiter Graben, der sich längs des Deiches hinzieht - an und in dasselbe kommt. So fanden die Bewohner vor einigen Jahren, als sie durch das "Knappern" des Wassers nachts aufwachten, dass dasselbe so hoch im Hause stand, dass die fetten Schweine bereits zwischen dem übrigen Vieh herumtrieben. Nach Verlauf von 6 Stunden lief das Wasser wieder ab; verschiedene Gerätschaften, die aus dem Hause mit fortgeschwemmt waren, fanden sich später in der Nähe desselben wieder. Um sich vor solchen Wasserplagen im Hause in Zukunft zu sichern, ist es vollständig mit einem etwa 1 m hohen Walle aus Kleierde eng umgeben, der nur vor der Hausthür eine Oeff-nung hat, die zu geeigneter Zeit durch ein Schott dicht gemacht werden kann. Es ist dieses Haus also vollständig für sich eingedeicht. Beide Häuser liegen unmittelbar am Deiche, nur durch den Rhynschlot vom Fusse desselben getrennt. In früherer Zeit haben mehrere Ansiedelungen ausserhalb des Deiches stattgefunden, die Unsicherheit des Grundes hat die andern aber wieder vertrieben. Die Kate ist von einer nur ganz kleinen kultivierten Fläche umgeben, welche der Bewohner, seines Zeichens ein Abdecker, benutzt, um einige Kartoffeln zu bauen. Kate und Bewohner erinnern lebhaft an jene idyllischen Zeiten, wo noch die Torfkuh blökte und die sämtlichen Lebensbedürfnisse ein jeder selbst sich befriedigen konnte. Während dieser Katenbewohner ohne weiter zu fragen auf fiskalischem Boden sich angesiedelt hat und dort — wie man zu sagen pflegt "schlicht um schlicht" — geduldet wird, ist das andere Haus, zu dem etwa 30 Jück gehören, Eigentum eines Privatmannes, der es an Heuerleute verpachtet hat. Sie treiben hauptsächlich Viehzucht und bauen auf ihren Feldern ausser Kartoffeln auch Roggen und Hafer. Ein Brennen des Moores zum Zweck des Buchweizenbaues findet auf dem Aussendeichsmoor nicht statt. Die wenigen Bäume, welche in der Nähe der Häuser parallel mit dem Deiche stehen, sind 15-20 ganz kümmerliche Birken, deren Entwickelung offenbar unter Wind und Wetter sehr zu leiden gehabt hat.

Ein grosser Teil des Sehestedter Aussendeichsmoors, das nach Salfeld*) eine Mächtigkeit von 4,5 m hat und 1,8 m über dem Niveau der ordinären Flut liegt, ist unsern andern nordwestdeutschen Hochmooren durchaus gleich. Es ist teilweise bedeckt mit einer Anzahl niedriger Sträucher, von denen Myrica Gale**) Calluna vulgaris, Erica tetralix, Andromeda polifolia, sowie Weidenund Brombeergesträuch am meisten auffallen. Im Mai und Juni sind einige Stellen wie mit Schnee bedeckt von Eriophorum vaginatum und angustifolium, die jedenfalls auch hier den wesentlichsten Anteil an der Bildung der Masse des Moores haben. Im Juli sieht man Flächen mit Narthecium ossifragum bewachsen, das mit seinen prächtig gelb-rot gefärbten Blüten das Braun der kleinen Sträucher und des Bodens sowie das Grün der Gräser lebhaft unterbricht. Im Frühjahr, wenn die Phanerogamen durch die Unbilden des Winters mit ihren oberirdischen Teilen meist

Oktober 1889. XI, 16

^{*)} Geographische Beschreibung der Moore des nordwestlichen Deutschlands und der Niederlande von Dr. Salfeld in Lingen. Landwirtschaftl. Jahrb. von Thiel, XV. Bd. (1886) Heft 1, pag. 19.

**) Salfeld führt Ledum palustre als dort vorkommend auf. Es ist dies jedenfalls eine Verwechslung mit Myrica Gale, die dadurch veranlasst sein wird, dass beide Pflanzen — erstere östlich, letztere westlich der Elbe — den deutschen Namen Porst oder Post führen. Ledum palustre gehört der Flora von Oldenburg überbeurgt zicht est. burg überhaupt nicht an.

dahingegangen sind, fallen dort Flechten - Cladonien und Cornicularia — und Moose, an den feuchteren Stellen besonders Sphagnumarten, ins Auge. Für den Botaniker bietet sich hier ein äusserst anziehendes Feld dar. Es mag erwähnt werden, dass man dort Gelegenheit hat, alle drei Drosera-Arten, die bei uns vorkommen, auf einem verhältnismässig kleinen Raume beobachten zu können. Die interessantesten Punkte des Aussendeichsmoors sind aber wohl jene, an denen das Hochmoor von den Fluten in mehr oder minder grosse Blöcke zerrissen ist, die dann nicht mehr in ihrer natürlichen Lage geblieben, sondern teils übereinander gehoben, teils bis an die Berme des Deiches und teils mit ablaufendem Wasser in das offene Meer auf Nimmerwiederkehr fortgetrieben sind. Solche Punkte trifft man an dem südlichsten Ende des Moores, dem Wirtshause in Sehestedt gegenüber, und fast an der ganzen äussern, westlichen Kante entlang. Es erinnern diese Moorblöcke unwillkürlich an sogenannte Felsenmeere, wie man sie in den Gebirgen autrifft. An Grösse mögen die Moorblöcke jene Felsblöcke wohl manchmal überragen, aber ihre Widerstandsfähigkeit gegen die Atmosphaerilien ist natürlich bedeutend geringer, und da sie bei hohen Fluten auch leicht in ihrer Lage verschoben werden, so ist das Bild einer solchen Moorpartie im Verlauf von wenigen Jahren schon mannigfachen Aenderungen unterworfen.

Zwischen den übereinander geschobenen Moorblöcken wird von dem durch hohe Fluten im Herbst und Winter angelaufenen Meerwasser ein Teil zurückbehalten, dadurch werden kleine Tümpel im Moor gebildet, in denen, da sie salziges Wasser enthalten, zur grössten Ueberraschung des Botanikers grüne Meeresalgen vegetieren. Ebenso auffallend ist die Zusammensetzung der Phanerogamen auf diesen Torfblöcken, die durch das Meerwasser einen Schlickabsatz erfahren haben. Es wachsen dort Pflanzen, die man gewohnt ist auf dem Schlick in den Groden anzutreffen, mit den gewöhnlichen Geestpflanzen durcheinander. Unter anderm findet man dort neben Tormentilla erecta, Potentilla anserina, Hieracium pilosella, Linaria vulgaris, Sagina procumbens, Viola palustris, Inula britannica, Hydrocotyle vulgaris auch die salzliebenden Plantago Coronopus, P. maritima, Spergularia salina, Festuca arundinacea, Triglochin maritima, Aster Tripolium, Cochlearia anglica, Atriplex litoralis, Statice maritima und Limonium, Artemisia maritima, Schoberia maritima, ja selbst Salicornia herbacea. Es würde ein genaues Studium dieser auf dem Moorboden wachsenden Salzpflanzen, sowie der Moorpflanzen, deren Nährboden dort mit Schlick durchsetzt ist, gewiss mancherlei Aufschlüsse über Anpassungen der Pflanzen an Standort und Ernährung geben.

Das Sehestedter Aussendeichsmoor wird nach der Jade zu, also an seinem westlichen Rande, vollständig von einem etwas niedriger gelegenen Kleigürtel, von dem der ganze Landvorsprung den Namen Kleihörne erhalten hat, eingefasst. Von diesem Klei-

boden aus ist man seit längerer Zeit ganz besonders bemüht gewesen, dem Meere Land abzugewinnen und hat dabei auch, wie überhaupt an der Ostseite der Jade einen nicht unbedeutenden Erfolg gehabt. — Es ist höchst interessant, die ungemein ausgedehnten Schlengenbauten, die dort in verschiedener Weise mit gutem Erfolge angelegt sind, zu besichtigen. Ein Besuch dieser Schlengen zur Zeit der Ebbe giebt uns auch ein deutliches Bild von dem allmähligen Anwachsen und Grünwerden des Landes. Als Pionier für die Vegetationsdecke auf dem Schlick tritt auch hier Salicornia herbacea (Quendel) auf, dem dann bald Aster Tripolium und andere Schlickpflanzen folgen, welche mit Glyceria maritima — dem Hauptbestandteil des Andels — einen nur noch durch die Grüppen unterbrochenen Rasen im Groden bilden.

Durch die Abtretung des Gebiets für den Reichskriegshafen und die Einrichtung desselben ist, um das Fahrwasser der Jade mindestens auf dem jetzigen Stande zu erhalten, der oldenburgischen Regierung in Bezug auf das Vorschieben der Schlengen ein Ziel gesteckt worden. Ja, es hat sogar der etwas nördlich von der Kleihörne in den Jahren 1853-55 in einer Länge von 4750 m mit grossen Geldopfern angelegte Durchschlag von der Küste zu den Oberahnischen Feldern unter einer angemessenen Entschädigung von Seiten des Reichs an die oldenburgische Regierung seit einigen Jahren wieder aufgegeben werden müssen. Solange der Reichskriegshafen unserer Küste einen wirksamen Schutz gewähren soll, scheint es daher nicht thunlich zu sein, dass Schlengen und neue Deiche immer weiter in die Jade vorgeschoben werden; und Hamelmanns Wunsch aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, den wir wegen der Gewinnung guten Marschbodens noch heute hegen, wird vor der Hand nicht in Erfüllung gehen. Er schreibt im Prooemium seiner Chronik: "Wann einer nun zurückedenket, wie es auch an denen Oertern zuvor ausgesehen, welche obgesetzte löbliche Grafen der ungestümen saltzen See mit Gewalt entzogen, und eingeteichet haben, und das an dem Ort, da zuvor Ebbe und Flut auss: und ein: und die grossen Balenae, Watt- und Meerfische gangen, jetzt die herrlichste Ochsen geweidet werden, ja dass offtermahls auf denen stäten und platzen das Wort Gottes wiederumb ist geprediget worden, welche der Allmechtige Gott aus seinem gerechten Zorn für 377 Jahren von wegen ihrer Sünde und Gottlosigkeit mit Wasser verterbet hat, wer wollte daran zweifeln, dass es auch nicht eben Gottes Gnade und providentz were, dass solche unbewohnete Oerter den Menschen und Viehe bewohnlich gemacht worden? Und were zu hoffen, da die Welt etwas lenger stehen sollte, Gott würde noch das Glück bescheren, dass man wiederumb an dem Ort, da hiebevor die herrliche Burg Jadelehe gestanden, und so viele Grafen zu Oldenburg begraben worden, einen trockenen Fuss setzen möchte."

Dass seit den Zeiten Hamelmanns grosse Flächen Landes dem Meere wieder abgerungen sind und durch die Sicherheit unserer heutigen Deiche uns dauernd erhalten bleiben, ist bekannt; sein Wunsch ist also teilweise in Erfüllung gegangen. Man wird aber die Jade nicht wieder auf ein kleines Flüsschen zurückdrängen; das einstige Jadelehe wird nicht wieder zu Land werden solange Wilhelmshaven Kriegshafen ist. Die Fluten werden daher das Vorland in der Jade von Jahr zu Jahr weiter verändern, und wenn auch ein Forttreiben des ganzen Moores auf einmal nicht zu erwarten ist, so ist bei der geringen Festigkeit desselben wohl als sicher vorauszusehen, dass das Sehestedter Aussendeichsmoor auf der Kleihörne mit der Zeit gänzlich verschwinden wird.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Abhandlungen des Naturwissenschaftlichen

Vereins zu Bremen

Jahr/Year: 1889-1890

Band/Volume: 11

Autor(en)/Author(s): Müller Fr.

Artikel/Article: Der Moordeich und das Aussendeichsmoor an der

Jade bei Sehestedt. 235-244